



Die bisherigen Räumlichkeiten des Prisma reichen nicht mehr. Zurzeit werden Gottesdienste der FEG ins Kino übertragen. Bild: Manuela Matt

Prisma wächst am stärksten

RAPPERSWIL-JONA. Die Kirche im Prisma braucht einen neuen, grösseren Saal. Unter den Freikirchen in der Region ist dieser Fall einzigartig: Keine andere verzeichnete einen solch starken Mitgliederzuwachs in den letzten Jahren.

SARAH GAFFURI

Das Projekt Stadthof Süd soll dereinst auch einen Saal für rund 1000 Leute enthalten. Bereits Interesse an einer teilweisen Einmietung bekundet hat die Freie Evangelische Gemeinde (FEG) Kirche im Prisma. Der Raum im bestehenden Prisma-Gebäude bei der Alten Fabrik im Rapperswiler Zentrum reicht nicht mehr – unterdessen werden Gottesdienste bereits in das Kino Leuzinger übertragen.

Unter den Freikirchen am Obersee haben nur wenige andere eine ähnliche Entwicklung mitgemacht. Vor rund drei Jahren gründete das International Christian Fellowship (ICF) eine lokale Niederlassung. Zuvor mussten die regionalen ICF-Anhänger ins Zürcher Maag-Areal pilgern. Nach der Eröffnung des Eventhouse an der

Neuen Jonastrasse (Höhe Zeughaus) besuchten etwa 60 Personen die sonntäglichen «Celebrations», heute seien es über 100, sagt Pressesprecher Daniel Linder. Eine räumliche Expansion ist für ICF Rapperswil aber zurzeit kein Thema. «Noch sind genügend Kapazitäten vorhanden», erklärt Linder. «Falls die Säle irgendwann voll wären – und sie sind es noch nicht –, würden wir auf mehrere Gottesdienste pro Sonntag ausweichen.»

Neuapostolen legen leicht zu

In Zürich werden heute vier «Celebrations» pro Sonntag abgehalten. In Rapperswil wird zurzeit morgens ein Gottesdienst mit Kinderbetreuung gefeiert. Abends gibt es seit etwa vier Monaten eine «Celebration» für Teenager. Daran nehmen laut Linder rund 20 bis 30 Jugendliche teil.

Die einzige andere Freikirche, die von einer Mitgliederzunahme spricht, ist die Neuapostolische Kirche. Sowohl in Lachen als auch in Rapperswil verzeichneten die Gemeinden einen leichten Zuwachs, vor allem durch Zuzüger, wie es aus der Kirche Rapperswil heisst.

Ohne grossen Zuwachs kommt die Pfingstmission «Oase» in Bollingen zurecht. Dafür habe sich die Gemeinschaft verjüngt, sagt Pastor Peter Vonlanthen. Die Jungschar profitiere etwa von der idealen Lage in der Natur. Diese hat allerdings auch ihre Kehrseite: Seit der Bahnhof Bollingen unbedient ist, ist die «Oase» vom öffentlichen Verkehr abgeschnitten.

«Prisma ist uns voraus»

Mit Bewunderung schauen die anderen FEG der Region nach Rapperswil. Michael Simonis, Pfarrer der FEG Höfe, erklärt: «Die Mitgliederzahlen stagnieren in unserer Kirche seit etwa zwei oder drei Jahren.» Das habe verschiedene Gründe. «Unter anderem dürfte das mit der Mietpreis-

entwicklung in den Höfen zu tun haben: Familien ziehen weg, und unsere Strukturen sind eben sehr stark gerade auf Ehepaare mit Kindern ausgerichtet.»

Zur Kirche im Prisma habe man ein sehr gutes Verhältnis. «Wir sehen in ihr auch keine Konkurrenz», sagt Simonis. «Aber ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass sich Menschen, die in unserer Region auf der Suche nach einer Kirche sind, von einer grossen mit professionell aufgezogenen Angeboten mehr angezogen fühlen als von Gottesdiensten, denen 60 oder 70 Leute beiwohnen.»

Daniel Wunderli, Pastor der FEG March, beobachtet in seiner Kirche ebenfalls keine Zunahme. Warum wächst das Prisma so viel schneller? «Die March ist stark katholisch geprägt», sagt Wunderli. «Das ist aber nicht der einzige Grund. Der Zuwachs, den die Kirche im Prisma verzeichnet, ist Resultat einer jahrelangen grundlegenden Aufbauarbeit. In diesem Punkt ist uns das Prisma voraus.»

Liebesgeschichten im Porträt

LACHEN. Die Fachstelle für Paar- und Familienberatung feiert ihr 25-Jahr-Jubiläum mit dem Buch «Schwyzer Liebi». Das liebevoll gestaltete Werk widmet sich den schönen Seiten der Liebe im Kanton Schwyz. Seit 25 Jahren beschäftigt sich die Fachstelle für Paar- und Familienberatung des Kantons Schwyz mit der ins Trudeln geratenen Liebe. Die Projektleiterin für das im Triner-Verlag erschienene Jubiläumsbuch «Schwyzer Liebi», Claudia Bertenghi, betonte an der Vernissage am Freitagabend im Theater Bühne Fasson, dass man sich mit der Publikation aber den schönen Seiten der Liebe im Kanton Schwyz verschrieben habe.

Entstanden ist ein reich illustriertes Werk mit 216 Seiten, das sich der Liebe auf verschiedenen Ebenen annähert. Schwyzer aller Altersgruppen, vom Primarschüler über den Jugendlichen bis zu erfahrenen Paaren im Alter, geben Einblicke in die Liebe im Kanton Schwyz. Roland Weber, Leiter des kantonalen sozialpsychologischen Dienstes, bezeichnete die Publikation denn auch als Juwel: «Entstanden ist ein spannendes und interessantes kulturhistorisches Dokument von und für den Kanton Schwyz.»

Den Entstehungsprozess verglich Bertenghi mit den Erlebnissen des Odysseus, der auf seiner Reise Klippen zu umschiffen und Riesen zu bekämpfen hatte. Sämtliche Hindernisse seien jedoch spätestens mit der Veröffentlichung überwunden. Über hundert Menschen waren an der Entstehung des Buches beteiligt. Das Kernteam bildeten neben Berthengi Martha Linder, Barbara Bot, Karin Gerber, Andreas Pantli und Helen Gislis. Für die Fotografie zeichnet Klaus Pichler verantwortlich. Dank dem Marchmuseum und dem Staatsarchiv illustrieren Abbildungen zahlreicher Exponate die Texte. (mri)



Claudia Bertenghi ist eine der Autoren des Buchs «Schwyzer Liebi». Bild: Sabine Rock

«Die Armee ist nicht Mädchen für alles»

SCHÄNIS. Am Freitag diskutierten Köbi Büchler, Hildegard Fässler, Barbara Keller und Josef Kofler über den Armeebericht und ihre Visionen für die Zukunft der Schweizer Armee.

PATRIZIA KURIGER

Wie viele Soldaten braucht die Schweiz, wie viele Kampfjets? Der Zustand der Armee wühlt Emotionen auf und gibt zu reden. Am Freitagabend nutzten rund 60 mehrheitlich männliche Interessierte die Gelegenheit zur Diskussion im «Hirschen» in Schänis. CVP-Nationalrat Köbi Büchler, SP-Nationalrätin Hildegard Fässler, SVP-Kantonsrätin Barbara Keller und SP-Kantonsrat Josef Kofler erläuterten ihre Positionen und stellten sich den Fragen der Anwesenden.

Für eine starke Armee engagierten sich Köbi Büchler und Barbara Keller. Büchler schöpfte als Präsident der Sicherheitskommission aus dem Vollen. Die Bedrohungslage habe sich verändert, aber neue Gefahren drohten

durch Verschuldung, Armut oder Naturkatastrophen. Die Schweiz brauche auch in Zukunft eine starke Armee, um gegen diese Bedrohungen gerüstet zu sein. Keller war sehr spezifisch: 120 000 Soldaten soll die Armee auch in Zukunft umfassen. Dazu brauche sie 22 neue Kampfjets und einen klaren Auftrag.

Kleiner, aber effektiver

Das armeekritische Argumentarium lieferten die beiden SP-Vertreter. Fässler bezeichnete sich als Pazifistin, sie stehe hinter dem Beschluss ihrer Partei. Das SP-Modell schlägt vor, den Bestand auf rund 50 000 Soldaten zu reduzieren. Davon sollen etwa 10 000 Berufs- und Zeitsoldaten sein, 40 000 zivile Milizsoldaten, dazu kämen Zivilangestellte und Lernende. Unnötig seien neue Kampfjets. Und die Armee soll keine Mädchen-für-alles-Dienste für die Kantone leisten. Kofler verteidigte das SP-Modell als «gar nicht so weltfremd». Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern sei ein Bestand von 50 000 Soldaten immer noch hoch.

Zu reden gab in der anschliessenden Podiumsdiskussion die Frage, wel-

che Rolle die Armee für die innere Sicherheit spielen soll. Es sei ein Schreckensszenario, dass Armeeangehörige gegen die eigenen Bürger antreten müssten, um für Ordnung zu sorgen, lautete ein Votum aus dem Publikum. Die Antwort kam von Brigadier Daniel Moccand, Kommandant Zentralschule Schweizer Armee. Die Armee werde auf politisches Geheiss hin für den Ordnungsdienst eingesetzt und

gebe sich diesen Auftrag nicht selbst. Zudem würden die Soldaten auch nicht für diesen ausgebildet.

Meinrad Gätzi, Moderator und Präsident der FDP Schänis, wollte von Moccand wissen, wie sich die Ratlosigkeit im Parlament auf die Motivation der Wehrmänner und -frauen auswirke. Diese erfüllten ihre Aufgabe immer noch «mit Herzblut», erwiderte Moccand. Aber er räumte ein, dass im-

mer weniger Verständnis für die fehlende Dialogbereitschaft zwischen den Parteien vorhanden sei.

Wie gross der Verhandlungsspielraum unter den vier Referenten wäre, zeigte Gätzis abschliessende Frage: Wie gross wird die Luftwaffe in 20 Jahren sein? Die Antworten schwankten zwischen 50 und 55 Kampfjets. Beim Armeebestand bewegten sich die Zahlen zwischen 50 000 und 120 000.



Welche Armee braucht das Land? – Dazu sprachen Barbara Keller, Köbi Büchler, Hildegard Fässler und Josef Kofler. Bild: Sabine Rock